

## **Behinderung und Gesellschaft**

Das Engagement der Betroffenen und die Akzeptanz der Gesellschaft als Voraussetzung für die Integration – eine Studie zur Behinderung in Deutschland seit der Weimarer Republik.



Inklusion <http://www.km.bayern.de/ministerium/meldung/2360/gedenktag-menschen-mit-behinderung-stehen-weltweit-im-zentrum.html>

## Inhalt:

Einleitung	S.3
1. Behinderung im Nationalsozialismus	S.5
1.1 Behinderte in der Weimarer Republik	S.5
1.2 Das Sterilisationsgesetz	S.6
1.3 Die Euthanasie	S.8
2. Behinderung in der BRD und in der DDR- ein Vergleich	S.12
2.1 Behinderung in der BRD:	S.12
2.1.1 Behindertenpolitik nach dem Krieg in der BRD	S.12
2.1.2 Erstarken der Behinderbewegung	S.14
2.1.3 Sonderpädagogik in der BRD	S.15
2.2 Behinderung in der DDR	S.16
2.2.1 Leben als Behinderter in einer sozialistischen Gesellschaft	S.16
2.2.2 Die Versuche zur Emanzipation der Behinderten in der DDR	S.18
2.2.3 Die Sonderpädagogik in der DDR	S.18
3. Behinderung heute	S.20
3.1 Die Emanzipation der Behinderten nach der Wiedervereinigung	S.20
3.2 Die Inklusion	S.21
3.3 Die Akzeptanz der Gesellschaft	S.24
Schlussfolgerung	S.25
Bibliographie	S.28
Anhang: Artikel Heiko Kunert	S.33

## **Einleitung**

Die Idee des Themas meiner Maturaarbeit kam mir durch meinen Grossvater, der selbst behindert ist und in einem Rollstuhl sitzt. Vor 10 Jahren, vor seinem Unfall, war er noch gesund und lebte ohne Rollstuhl. Was mich fasziniert ist seine Entwicklung, wie er sich verändert hat und vor allem wie die Menschen ihn behandeln, wie unsicher sie werden und wie positiv, negativ oder gar komisch sie reagieren.

In meiner Arbeit möchte ich die Fortschritte der Entwicklung von der Ausgrenzung zur Integration des Menschen mit Behinderung während drei grossen Epochen in Deutschland untersuchen und die Veränderung ihrer Stellung in der Gesellschaft auf ihr immer stärkeres Engagement zurückführen. Sie soll zeigen, wie sich behinderte Menschen in Deutschland emanzipiert haben und welche Rolle der Gesellschaft in der Akzeptanz und für den Grad der Integration der Behinderten zukommt. Meine Arbeit behandelt von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart die verschiedenen Entwicklungsschritte, die Behinderte benötigten, um ihre Emanzipation zu erreichen.

Mein Aufsatz ist chronologisch ausgerichtet, von der Weimarer Periode bis zur Gegenwart. Ich analysiere Deutschland während dem Nationalsozialismus, vergleiche anschliessend die DDR und die BRD und widme mich dann der heutigen Zeit. Dies sind drei Epochen, in denen es drei verschiedene Systeme in Deutschland gab, die alle sehr unterschiedlich und interessant sind. Diese drei Gesellschaftssysteme, der Nationalsozialismus, der Kommunismus und der Kapitalismus behandelten Menschen mit Behinderung unter ganz verschiedenen Denkweisen und auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Ich werde die heutigen Gesetze erklären und den Umgang der Gesellschaft mit Behinderten analysieren. Die Entwicklung, von der Ausgrenzung bis zur Integration des Menschen mit Behinderung und der Umgang der Gesellschaft mit Behinderten soll

dabei im Zentrum stehen. Dazu erkläre ich auch die Gesetze, die zum Fortschritt ihrer Integration beigetragen haben.

### Der Begriff Behinderung

Zunächst muss man den Begriff „Behinderung“ erklären. Es wird sicherlich nicht gelingen, an dieser Stelle den Begriff "Behinderung" in allen seinen Dimensionen vollständig zu definieren. Jedoch habe ich zwei Definitionen ausgewählt, die das Verständnis von „Behinderung“ ermöglichen sollen:

Aus Sicht der Weltgesundheitsorganisation WHO geht man bei Behinderung immer von drei Begriffen aus.

**1)Schädigung:** Mängel oder Abnormitäten der anatomischen, psychischen oder physiologischen Funktionen und Strukturen des Körpers.

**2)Beeinträchtigung :** Funktionsbeeinträchtigung oder -mängel aufgrund von Schädigungen, die typische Alltagssituationen behindern oder unmöglich machen.

**3)Behinderung:** Nachteile einer Person aus einer Schädigung oder Beeinträchtigung.<sup>1</sup>

Die zweite Definition von Behinderung, folgt §2 Absatz 1 *Sozialgesetzbuch IX*: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“<sup>2</sup>

Eine Präzision ist aber notwendig, da der Schwerpunkt meiner Arbeit nicht Kriegsveteranen behandelt, sondern auf Menschen mit potentiell erblicher Körperbeschädigungen zielt, die Hauptziele der Eugenik-Bewegung waren, und auf andere Menschen, deren Körperbeschädigungen aus Krankheiten

---

<sup>1</sup> <http://behinderung.org/definit.htm> besucht am 5 September 2015

<sup>2</sup> <http://www.myhandicap.de/behinderung.html> besucht am 5 September 2015

oder Unfällen resultierten.

## **1. Behinderung im Nationalsozialismus**

### 1.1 Behinderte in der Weimarer Republik

Die Idee, unheilbar kranke Menschen zu töten, kam schon weit vor 1939 auf. Alfred Hoche, ein berühmter Psychiater und Karl Binding, ein prominenter Wissenschaftler des Strafrechts, haben schon in den 20er Jahren ein Buch darüber geschrieben. Sie dachten, dass die Tötungen von „zwecklosem Leben“ gerechtfertigt wäre, da „Idioten“ und von Natur aus verkrüppelte Menschen den Staat zu viel Geld kosteten. Dadurch würde es möglich sein, mehr Geld zu sparen. Man muss aber wissen, dass diese Idee nach dem Ersten Weltkrieg während einer Periode des wirtschaftlichen Mangels entstanden war.

Im letzten Teil des 19. Jahrhunderts gab es schon mehrere Wissenschaftler, Schriftsteller und Politiker, die eine eugenische Mentalität hatten. Sie nahmen Darwins Theorien der Entwicklung und natürlichen Auswahl auf und versuchten sie auf die Gesellschaft anzuwenden.

„Diese 'Eugeniker' glaubten, dass sie die Qualität der Menschenrasse durch „auswählendes Zeugen“ verbessern konnten. Sie behaupteten, dass Menschen mit Behinderung nicht dem ökonomischen Standard der Leistungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft im internationalen Konkurrenzkampf entsprachen.“<sup>3</sup>

So würden sie den Genpool der Nation schwächen und damit ihre Wettbewerbsfähigkeit vermindern.<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> Brill, W. (1994): *Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die "Euthanasie" in Larcher, Julia. Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung.* N.p.: VDM Verlag, März 2011. S.113

<sup>4</sup> Siehe für mehr Informationen [attitudes2disability.wordpress.com](http://attitudes2disability.wordpress.com) und [www.jewishvirtuallibrary.org](http://www.jewishvirtuallibrary.org) besucht am 5 und 6 September 2015

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es eine grosse ökonomische Krise, während der es den behinderten Menschen am Schlimmsten erging. Zunächst kümmerten sich die Kirchen um sie, später setzte die staatliche Hilfe ein. Trotz der ökonomischen Krise und der steigenden Zahl von Eugenikern gab es doch „das Ideal der Gleichheit“ in der Weimarer Republik.<sup>5</sup> Zum ersten Mal schlossen sich behinderte Menschen zusammen, um für ihre Rechte und Bedürfnisse zu kämpfen. Sie forderten ihre Bürgerrechte ein und stellten sich denjenigen entgegen, die ihre Rechte einschränken wollten. Es gab sogar das erste deutsche Gesetz, das preussische Krüppelfürsorgegesetz, das „die ärztliche Behandlung, die schulische und berufliche Ausbildung junger Leute mit physischer Körperbeschädigung garantierte“.<sup>6</sup> Es gab einige Fortschritte während dieser Zeit, allerdings hatten Eugenik-Professoren wie K.Binding und A.E.Horche durch ihre wissenschaftliche Arbeit eine steigende Anzahl von Menschen beeinflusst. Somit konnte die Idee der Vernichtung „unwerten Lebens“ sich immer mehr durchsetzen.<sup>7</sup>

## 1.2 Das Sterilisationsgesetz

Die Klassifikation der rassistischen Propaganda der Nazis nach gab es: die wertvollen, höhere stehenden Deutschen, die der Gesellschaft wichtig waren, ebenso wie die unerwünschten, untergeordneten, ja sogar „halbtierischen Außenseiter“. Nach ihrem eugenetischen Rassismus waren die „degenerierten "arischen" Deutschen“ eine Gefahr für die erbliche Gesundheit des Volkskörpers.

„Nazistische Propaganda stellte behinderte Menschen als eine unannehmbare Belastung für die

---

<sup>5</sup>Thomann, Klaus-Dieter. *Das Behinderte Kind: "Krüppelfürsorge" Und Orthopädie in Deutschland 1886-1920*. Stuttgart: Gustav Fischer, 1995. Print. S.71-73

<sup>6</sup> Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007.S.75-77

<sup>7</sup> Göppel, Friedemann. *Die Geschichte Von Menschen Mit Einer Gesitigen Behinderung*. N.p.: GRIN-Verlag, 2010. S.8

nationalen Ressourcen und eine Gefahr für die erbliche Gesundheit der nationalen Gemeinschaft dar".<sup>8</sup>



*Qualitativer Bevölkerungsabstieg, Nazi Propaganda.* [http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende\\_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/ns/grafeneck/b1.jpg](http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/ns/grafeneck/b1.jpg) am 03/02/2016

Zur dieser Zeit gab es finanzielle Hilfen des Staates, um die Geburtenrate zu fördern. Behinderte Menschen wurden von diesen aber auch von Wohlfahrtsmaßnahmen wie Kindergeld, Ausbildungszuwendungen und Wohnungsfürsorge ausgeschlossen. Die Propaganda hatte als Auftrag (vor allem die Propagandafilme), behinderte Menschen als 'nutzlose Esser', als eine Belastung für den Staat darzustellen und das Volk zu überzeugen, dass sie sterilisiert oder „entsorgt“ werden sollten.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007 S. 1-75

<sup>9</sup> Siehe Bock, Gisela. *Zwangsterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986, S.175, und [attitudes2disability.wordpress.com](http://attitudes2disability.wordpress.com) (von mir übersetzt) besucht am 6 September 2015

Das Sterilisationsgesetz trat am 1. Januar 1934 in Kraft.<sup>10</sup> Man konnte sich selbst zur Sterilisation anmelden, ansonsten - und dies war der Mehrzahl der Fälle- wurde man von einem gesetzlichen Vertreter, von Ärzten oder von Direktoren medizinischer Institute oder Gefängnisse ausgewählt.

„Das Sterilisationsgesetz erklärte die Notwendigkeit, sogenannte, genetische Defekte aus dem deutschen Genpool auszusondern.“<sup>11</sup> Die Sterilisationen begannen im Januar 1934. In der Mehrheit der Fälle wurden Menschen sterilisiert, wenn sie mit "Schwachsinn", Schizophrenie und Epilepsie diagnostiziert wurden. Ungefähr 200 000 Menschen wurden bis 1937 sterilisiert.

Das nationalsozialistische Regime wurde radikaler, sobald der Krieg ausbrach. Die "Euthanasie" sollte nun die Sterilisation ersetzen, um die „Unwerten“ zu beseitigen.

### 1.3 Die Euthanasie

Im Oktober 1939 verordnete Hitler, dass die Ärzte den Patienten, die unheilbar waren, einen „Gnaden-Tod“ erteilten.

„Das nazistische Regime benutzte die Bezeichnung „Euthanasie“ als einen Euphemismus: das Ziel war, geistig Kranke und Behinderte auszurotten, so dass die "arische" Rasse "gereinigt" wurde von Menschen, die

---

<sup>10</sup> Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007., S.76

<sup>11</sup> The Law stated: "Since the National Revolution public opinion has become increasingly preoccupied with questions of demographic policy and the continuing decline in the birthrate. However, it is not only the decline in population which is a cause for serious concern but equally the increasingly evident genetic composition of our people. Whereas the hereditarily healthy families have for the most part adopted a policy of having only one or two children, countless numbers of inferiors and those suffering from hereditary conditions are reproducing unrestrainedly while their sick and asocial offspring burden the community." <http://www.disabled-world.com/disability/sterilization.php> am 10 Sept. besucht.

man als genetisch mangelhaft und als eine finanzielle Belastung der Gesellschaft betrachtete.“<sup>12</sup>

Diese Tötungen von „lebensunwertem Leben“ wurden heimlich ausgeführt. Den Familien der Behinderten wurden oft verschiedene Gründe wie zum Beispiel Lungenentzündung oder Blinddarmdurchbruch als Todesursache genannt.

„Begriffe wie „Ausmerzungsolitik“ mögen andeuten, wie kaltblütig und unmenschlich die Vernichtungsstrategie der Nationalsozialisten war. Sie führten einen schonungslosen Kampf gegen Menschen mit Erbkrankheiten oder geistigen Behinderungen.“<sup>13</sup>

Für Menschen mit einer solchen Mentalität waren Behinderte „weniger Wert“ als gesunde erwerbstätige Mitglieder der Gesellschaft.

Im Mai 1939 sollte Hitlers begleitender Arzt, Dr. Karl Brandt, sich auf die Tötung von Kindern mit geistiger Beeinträchtigung vorbereiten. Die Tötungen begannen in den letzten Tagen des Septembers 1939.<sup>14</sup> Aus Furcht vor der Reaktion der deutschen Bürger hatte die Regierung nie ein förmliches "Euthanasie"-Gesetz vorgeschlagen. Die Tötungen von Patienten wurden in Irrenanstalten und anderen Instituten im Verborgenen ausgeführt. Der Deckname war "Operation T4".<sup>15</sup> Am Anfang wurden Patienten durch tödliche Spritzen getötet, ab 1940 aber wurde Kohlenmonoxyd-Gas zur Hauptmethode der Tötungen.

---

<sup>12</sup> jewishvirtuallibrary.org (von mir übersetzt) besucht am 5. September 2015

<sup>13</sup> Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. N.p.: VDM Verlag, März 2011 S.26

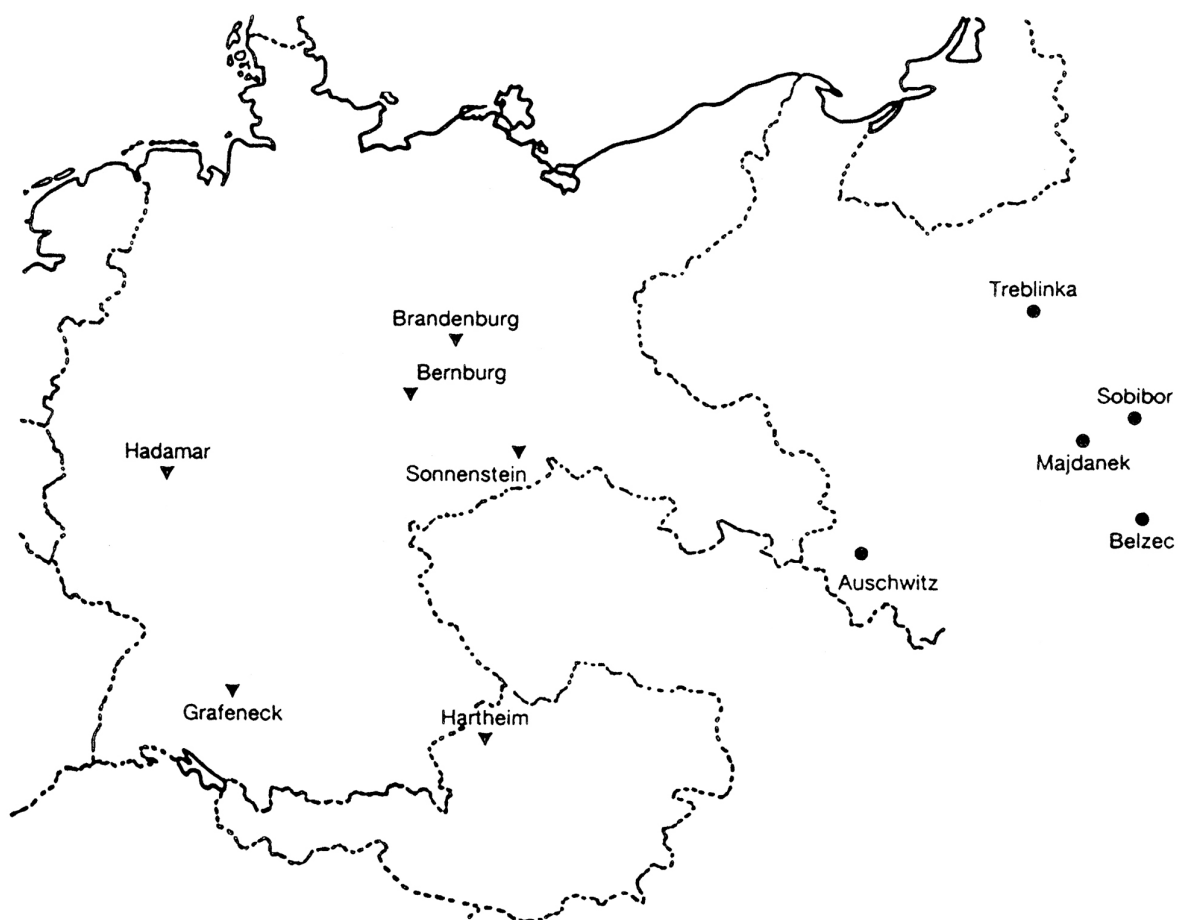
<sup>14</sup> Browning, Christopher R und Matthäus, Jürgen. *The Origins of the Final Solution: The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939-March 1942*. Lincoln: U of Nebraska, 2004. S.185.

<sup>15</sup> Ein Bezug zur Tiergartenstrasse 4, die Adresse der Büros der berliner Botschaftskanzlei wo das Programm ihren Hauptsitz hatte.

Die Patienten die zum Tode bestimmt waren, wurden ab Januar 1940 an einem von den sechs Euthanasie-Tötungszentren<sup>16</sup> durch Vergasung ermordet.

„Deutsche Erwachsene mit Körperbeschädigungen waren so die erste Gruppe von Opfern, die systematisch durch das nazistische Regime vergast wurden.“<sup>17</sup>

Bis August 1941 sind mindestens 70 273 Menschen in dieser Weise getötet worden.<sup>18</sup>



*Tötungsanstalten der Aktion T4 1940/1941.* [http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende\\_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/ns/grafeneck/b5.jpg](http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/epochen/zeitgeschichte/ns/grafeneck/b5.jpg) am 03/02/2016

<sup>16</sup> in Deutschland und Österreich eingemauerte Festungen, größtenteils ehemalige psychiatrische Krankenhäuser, Schlösser, und ein ehemaliges Gefängnis - Hartheim, Sonnenstein, Grafeneck, Bernburg, Hadamar, und Brandenburg.

<sup>17</sup> Hans-Walter Schmuhl: *Die Patientenmorde*, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.): *Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen*, Berlin 2001, S.308.

<sup>18</sup> <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/euthanasie> besucht am 4 Januar 2016

Die Euthanasie-Praxis wurde aber im Lauf der Zeit öffentlich, vor allem um die Tötungszentren herum. Es kam oft zu heftigen Unruhen in der Bevölkerung gegen die „Euthanasie“, vor allem in - und ausserhalb der Anstalten gab es immer wieder Probleme und Widerstände. Es kam zu Unruhen (Protesten und Demonstrationen) in Wien und besonders in den östlichen Besatzungszonen. Infolgedessen befahl Hitler, mit dem Ziel die Ruhe an der Heimatfront aufrechtzuerhalten, ein Ende der Vergasung in den sechs Zentren. Hitler ordnete zwar an, die Tötungsanstalten in Deutschland und Österreich zu schliessen, die Euthanasie wurde aber nicht beendet, sondern sie wurde ausgelagert. Im Frühling 1941 begann die Operation 14f13. Sie zielte darauf ab, Häftlinge in den Konzentrationslagern zu töten. Kranke, Alte und nicht mehr arbeitsfähige Menschen in den Konzentrationslagern waren die Opfer der Aktion 14f13, die von 1941 bis 1944 andauerte.<sup>19</sup> „Es handelte sich um dezentrale Anstaltsmorde, welche auch „wilde Euthanasie“ bezeichnet wurde.“<sup>20</sup> Von 1939 bis 1945 wurden insgesamt zwischen 200 000 und 250 000 geistig und physisch behinderte Menschen in den "Euthanasie"-Programmen ermordet.<sup>21</sup>

„Es gab für diese Euthanasie weder ein Gesetz noch eine Durchführungsbestimmung, lediglich eine schriftliche Ermächtigung Adolf Hitlers. Alle, die sich an Organisation und Durchführung beteiligten, taten dies auf freiwilliger Basis.“<sup>22</sup>

---

<sup>19</sup> Siehe: Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. S.30 ; Browning, Christopher R und Matthäus, Jürgen. *The Origins of the Final Solution: The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939-March 1942* S.264; Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. S. 67-139 von mir übersetzt

<sup>20</sup> Neugebauer, W (2008): Die "Aktion T4". In: Kepplinger B., Marckhgott, G., Reese H. (Hg.): *Tötungsanstalt Harthheim* 2. Auflage. Linz: OÖLA, S.17. in Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. S.31

<sup>21</sup> <http://www.ushmm.org> besucht am 5 September 2015

<sup>22</sup> Göppel, Friedemann.: *Die Geschichte Von Menschen Mit Einer Geisitigen Behinderung* S.8

Dass so viele Menschen diese Denkweise hatten und dadurch diese Tötungen ermöglichten, schockiert sehr.

Jedenfalls gab es glücklicherweise auch damals schon Einzelne, die dagegen kämpften. Manche Kirchenführer, ganz besonders der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, lokale Richter, einige Ärzte und Angehörige der Opfer protestierten gegen die Tötungen. Karl Bonhöffer, ein Psychiater und sein Sohn Dietrich, ein lutherischer Theologe, die sich aktiv dem Regime widersetzen, versuchten die kirchlichen Gruppen und die von der Kirche geführten Institutionen zu überzeugen, ihre Patienten nicht an die T4-Behörden abzugeben.

## **2. Behinderung in der BRD und in der DDR - ein Vergleich**

### 2.1 Behinderung in der BRD:

#### 2.1.1 Behindertenpolitik nach dem Krieg in der BRD

Die Zeit des Nationalsozialismus endete mit der Kapitulation der Wehrmacht in 1945. Zwangssterilisationen fanden danach nicht mehr statt. Es gab aber viele behinderte Menschen, die im Sterben lagen. Während die meisten dieser Menschen verhungerten, gab es bei Kriegsende mindestens eine Einrichtung, das staatliche Krankenhaus in Kaufbeuren, in dem behinderte Patienten noch ermordet wurden.<sup>23</sup> Nach der Zeit des Nationalsozialismus, als auch noch nach dem Ende des Krieges, setzte sich in Deutschland das Unrecht den Behinderten gegenüber noch fort. Ein Beispiel:

„Die Sozialämter in der 1949 gegründeten Bundesrepublik Deutschland übernahmen die bereits vor 1945 angelegten Akten über die Menschen, die als sozial auffällig, verarmt, krank oder behindert galten. Die dort festgehaltenen menschenverachtenden Beurteilungen und rassistischen Entscheidungen bildeten häufig die Grundlage für weitere

---

<sup>23</sup> [digitalassets.ushmm.org/photoarchives/detail.aspx?id=10049](http://digitalassets.ushmm.org/photoarchives/detail.aspx?id=10049) besucht am 15. Dezember 2015

Entscheidungen und Beurteilungen der Sachbearbeiter/innen in den zuständigen Ämtern.“<sup>24</sup>

In den 60er-Jahren gab es auch Zahlungen der Regierung für den sogenannten "Wiedergutmachungsausschuss"(die Wiedergutmachungspolitik bezeichnet Massnahmen, Opfer des Nationalsozialismus zu entschädigen), den viele ablehnten. <sup>25</sup>

In der noch jungen Bundesrepublik fokussierte sich die Behindertenpolitik eher auf die Rehabilitationsfortschritte und die Integration der Behinderten in den Arbeitsprozess als auf die Gleichstellung der Menschen.<sup>26</sup> „Die Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit stand im Zentrum der Fördermaßnahmen.“<sup>27</sup> Es gab in der BRD ein gut funktionierendes soziales Wohlfahrtsystem auch für Behinderte. Trotz mancher Versuche die Behinderten in den Arbeitsprozess zu integrieren und ihnen eine Teilhabe an dieser Wohlfahrt anzubieten, wurden sie weiter stark abgesondert. Sie erlebten diese Absonderung anderen Menschen gegenüber in der Arbeitswelt, bei der Wohnungssuche und in der schulischen Ausbildung. In den 60er-Jahren änderte sich allmählich die Behinderungspolitik. „Hilfe für Menschen mit Behinderungen war nicht mehr eine reine Armenhilfe, sondern wurde ein Rechtsanspruch.“<sup>28</sup> Allerdings wurde das Schwerbehindertengesetz erst 1974 geändert. Erst dann wurde Behinderten per se staatliche Unterstützung gegeben.

---

<sup>24</sup> [www.inklusion-als-menschenrecht.de](http://www.inklusion-als-menschenrecht.de) besucht am 5. September 2015

<sup>25</sup> Als Begründung gaben sie an, dass ein neues Sterilisationsgesetz in den kommenden Jahren wahrscheinlich und sinnvoll sei und auch in der Bevölkerung breite Zustimmung finden werde. Aus diesem Grund sei es widersinnig, bereits durchgeführte Zwangssterilisationen als Unrecht anzuerkennen und die Betroffenen zu entschädigen.

<sup>26</sup> Informationen aus Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007., S.185, Bösl, Elisabeth. *Politiken der Normalisierung, Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland* (= Disability Studies; Bd. 4). Bielefeld: 2009 S.290-320 und [www.inklusion-als-menschenrecht.de](http://www.inklusion-als-menschenrecht.de). Besucht am 5 September 2015

<sup>27</sup> [inklusion-als-menschenrecht.de](http://inklusion-als-menschenrecht.de) besucht am 5 September 2015

<sup>28</sup> [onklusion-als-menschenrecht.de/nachkriegsdeutschland-brd-und-ddr/](http://onklusion-als-menschenrecht.de/nachkriegsdeutschland-brd-und-ddr/) op.cit

Vor dem Krieg existierten schon Einrichtungen von Werkstätten, Sonderschulen und Berufsförderwerken für Behinderte. Die Bundesrepublik hatte sich diesen Einrichtungen seit Beginn ihrer Gründung angenommen und baute diese weiter aus. Doch damit isolierten und blockierten sie diese behinderten Menschen in dem oben genannten Bildungs- und Arbeitssystem. Daher hatten Behinderte viele Schwierigkeiten, in einen Ausbildungsgang oder an eine Hochschule zu wechseln, auch weil die Gesellschaft dies nicht völlig akzeptierte. So erhielten sie meistens nicht die gleichen Bildungsmöglichkeiten wie Nichtbehinderte und konnten sich nur für weniger bezahlte Stellen bewerben, hatten daher also auch weniger finanzielle Mittel. Es entwickelte sich bis in die 80er-Jahre in der westdeutschen Gesellschaft eine Hierarchie der verschiedenen Behindertengruppen. Zuerst standen kriegsversehrte Männer, dann geburtsgeschädigte Kinder im Zentrum behindertenpolitischer Initiativen. Erwachsene geburtsgeschädigte Menschen mit geistiger Behinderung sowie nicht erwerbstätige Frauen wurden vernachlässigt, zur Seite geschoben und nur zögerlich in die sozialen Sicherungssysteme aufgenommen. Diese Menschen hatten noch weniger Bildungs- und Arbeitschancen.<sup>29</sup>

### 2.1.2 Ertstarken der Behinderungsbewegung

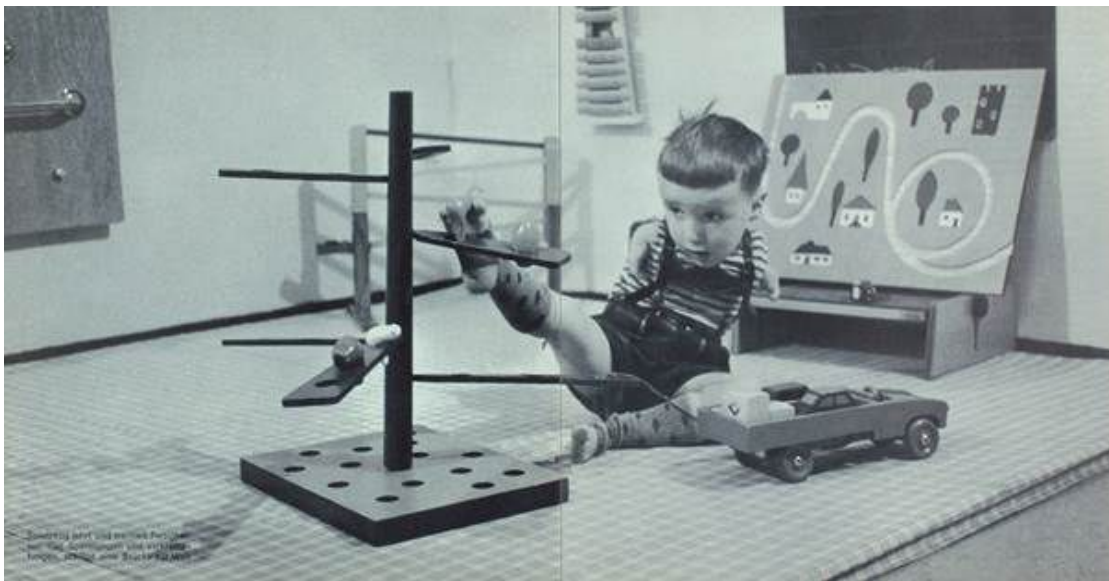
Die wichtigsten Veränderungen wurden durch die Behinderten selbst ermöglicht. Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen begannen in den 60-er und 70er-Jahren, sich aktiv gegen ihre ständige Ausgrenzung und Bevormundung zu verteidigen. Sie gründeten Selbsthilfeorganisationen wie die „Aktion Sorgenkind“ (heute „Aktion Mensch“) und sammelten darin Spenden für bessere Fortbildung. Zehn Jahre später entstand die Behindertenbewegung oder „Krüppelbewegung“. Sie betonte mit dem provokanten Wort „Krüppel“, dass behinderte

---

<sup>29</sup> Informationen aus [inklusion-als-menschenrecht.de](http://inklusion-als-menschenrecht.de), Rudloff, *Überlegungen*, S. 863-886, in *Disability History* und Lingelbach, G, Schlund, S, *Disability History*, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte 8.7.2014 besucht am 30 August 2015

Menschen als Mitleidsobjekte gebrandmarkt wurden.<sup>30</sup> Andere Organisationen, die die Ansichten der Behinderten repräsentierten und sie vernetzten, wurden auch gegründet, wie z.B die Clubs: „Behinderter und ihrer Freunde zentral“. Diese Clubs kämpften gegen die Bevormundung, diskriminierende Stereotypen und verlangten mehr mit einschliessende Einrichtungen.<sup>31</sup>

### 2.1.3 Sonderpädagogik in der BRD



Ein durch Congerian geschädigter Junge beim Spiel, Quelle: Broschüre „Sorgenkinder unter uns“ (1966), **Archiv der Aktion Sorgenkind**, Signatur: AB-1-2007-436, © mit freundlicher Genehmigung aus [https://docupedia.de/zg/Disability\\_History](https://docupedia.de/zg/Disability_History) am 03/02/2016

Ab den 60er-Jahren wurde das Sonderschulwesen ausgebaut. Die Schultypen spezialisierten und differenzierten sich immer mehr für alle Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Es gab zum Beispiel Schulen für Blinde oder Gehörlose.<sup>32</sup> In der Folge wurden

<sup>30</sup> [leidmedien.de/sprache-kultur-und-politik/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung](http://leidmedien.de/sprache-kultur-und-politik/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung) besucht am 10 September 2015

<sup>31</sup> Zu frühen Protesten gegen paternalistische Bevormundung bereits in den späten 1960er-Jahren siehe Lingelbach, Gabriele / Stoll, Jan, Die 1970er Jahre als Umbruchphase der bundesdeutschen und Norbert Breeger, Selbstorganisationsversuche Behinderter am Beispiel des Club 68 – Verein für Behinderte und ihre Freunde – e.V. in Hamburg, in: Peter Runde/Rolf G. Heinze (Hrsg.), *Chancengleichheit für Behinderte. Sozialwissenschaftliche Analysen für die Praxis*, Neuwied 1979. In Disability History

<sup>32</sup> Der damit verbundene quantitative Ausbau des Sonderschulwesens verstärkte allerdings Praktiken von Ab- und Aussonderung.

Konzepte entwickelt, die das gemeinsame Lernen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung förderten. Das Ziel war die Integration zu unterstützen. Trotzdem gab es jahrzehntelang keine Änderungen in der Schulpraxis.<sup>33</sup>

## 2.2 Behinderung in der DDR

### 2.2.1 Leben als Behinderter in einer sozialistischen Gesellschaft

Die DDR war eine sozialistische Gesellschaft die nach dem kommunistischen Ideal strebte, in dem alle Bürger gleich waren. Jedoch gab es in der Bevölkerung Gruppen, die am Rand der Gesellschaft standen und mehr oder minder ausgeschlossen waren, wie zum Beispiel:

Homosexuelle, Punker oder auch Behinderte.<sup>34</sup>

Viele behinderte Menschen verhungerten in den ersten Nachkriegsjahren. (Im Gegensatz zur Westdeutschland wurden behinderte Patienten aber nicht weiter in Krankenhäusern ermordet.) Jedoch dauerten die Probleme der Nahrungsversorgung im Osten wegen der prekären wirtschaftlichen Situation länger an. Während dieser Zeit (und auch später) kümmerten sich die Kirchen - vor allem die Protestantische Kirche - um die Behinderten.

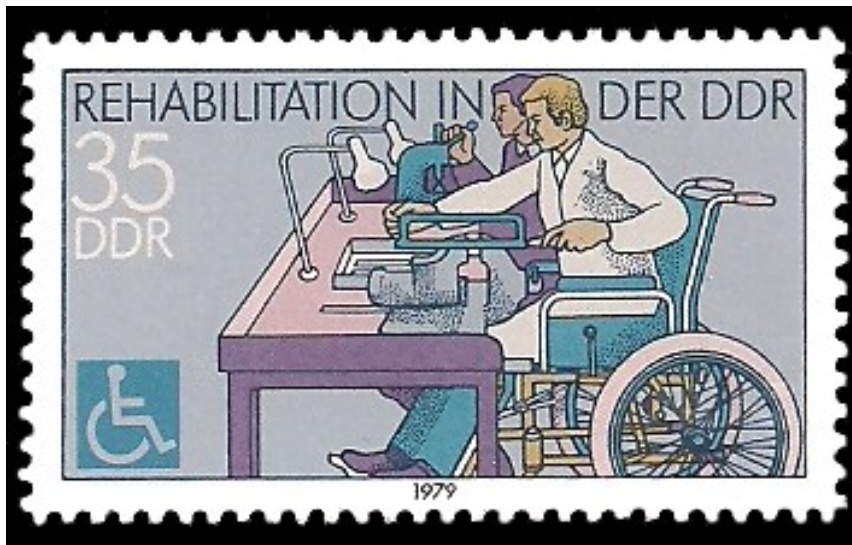
Eines der Fundamente der DDR war, dass alle Menschen ihre Kapazitäten in den Arbeitsmarkt für die Gesellschaft einbringen sollten, das galt auch für Menschen mit Behinderungen. In der DDR, stärker noch als in der BRD, war die Produktivität der Hauptfokus der Behindertenpolitik. Eine wesentliche Zielsetzung der DDR war, so viele körperlich behinderte Menschen wie möglich in den Arbeitsprozess einzugliedern. Behinderte wurden vor allem in untergeordneten Positionen

---

<sup>33</sup>Irmtraud Schnell, *Geschichte schulischer Integration. Gemeinsames Lernen von Schülerinnen mit und ohne Behinderung in der BRD seit 1970*, Weinheim 2003 in Gabriele Lingelbach, Sebastian Schlund, *Disability History*, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte

<sup>34</sup>Rossade, Werner. *Gesellschaft Und Kultur in Der Endzeit Des Realsozialismus (Beiträge Zur Politischen Wissenschaft)*. N.p.: Duncker & Humblot, 1997, 3.10

eingestellt.<sup>35</sup> Die optimale Eingliederung in das Arbeitsleben sollte durch die „Rehabilitationspädagogik“ (eine Art Förderung von behinderten Menschen) geschaffen werden.<sup>36</sup>



**Rehabilitation in der DDR, Arbeit (DDR Briefmarke)**, <http://www.suche-briefmarken.de/marken/ddr/ddr79049.html> am 4/02/2016

Die DDR, als sozialistische Gesellschaft, garantierte ihren behinderten Bürgern das Recht zu arbeiten; dies war ein grundsätzlicher Unterschied zum kapitalistischen West-Deutschland. Ein weiterer Unterschied zwischen der DDR und der BRD war das System der Invalidenrenten, das 1973 in der DDR gegründet wurde. Dies sicherte behinderten Menschen ab der Volljährigkeit eine Rente zu. Die Rente bekamen nur Behinderte, deren Erwerbsfähigkeit bis zu Zweidrittel reduziert war. Sie hatte auch Vorteile wie zum Beispiel den Mieterschutz,

---

<sup>35</sup>Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007., S. 253, 256,259 und Lingelbach,G, Schlund,S, *Disability History*, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 8.7.2014, URL: In der Honecker-Ära fand eine generelle Aufwertung der Sozialpolitik statt, die sich auf verschiedene Lebensbereiche – so den barrierefreien Zugang zu öffentlichen Gebäuden und die bevorzugte Wohnraumzuteilung –auswirkte.

<sup>36</sup> Die Rehabilitationspädagogik versteht sich interdisziplinär. Klaus-Peter Becker, Sprachheilpädagoge und Mitgründer der Rehabilitationspädagogik in der DDR definiert sie so: "Sozialistische Rehabilitation ist eine interdisziplinäre kollektive Tätigkeit, besonders in medizinischer, pädagogischer und sozialer Hinsicht, mit dem Ziel, geschädigte Menschen zur aktiven Teilnahme am produktiven, politischen, kulturellen und familiären Leben in der sozialistischen Gesellschaft zu befähigen, einmal entwickelte Fähigkeiten dieser Art zu erhalten oder verlorengegangene wiederzugewinnen." Aus Sonderpaedagog.de besucht am 5 September 2015

der die Mieten für eine Familie mit Behinderten auf 5 Prozent oder weniger des Bruttoverdienstes begrenzte. Durch die sozialistische Gesellschaft der DDR, die allen Bewohnern des Landes staatliche Hilfe zusicherte, hatten Behinderte viel weniger finanzielle Probleme als in der Bundesrepublik, wo sich eine kapitalistische Konkurrenzgesellschaft entwickelt hatte. Behinderte Menschen wurden in der DDR viel mehr in die Gesellschaft integriert und akzeptiert als in der BRD.

### 2.2.2 Die Versuche zur Emanzipation der Behinderten in der DDR

Es scheint, dass der Umgang mit den geistig behinderten oder entwicklungsgestörten Kindern in der DDR, aufgrund der fehlenden Organisationen und Heimplätzen, geheimer verlief als in der BRD.<sup>37</sup> Eltern behinderter Kinder protestierten, dass ihre Kinder in Sonderschulen oder Pflegeheimen platziert wurden und weniger Zukunftschancen hätten wie nichtbehinderte Kinder. Trotzdem durften die Anhänger der integrierten Erziehung (Gesamtschule für Behinderte und Nichtbehinderte) keine Organisationen in der DDR gründen. In den 60er Jahren veröffentlichten einige DDR-Psychiater, die Reformen forderten, Schriften in dem Bestreben geistesranke Menschen mit mehr menschenwürdiger Einstellung zu behandeln. Mehr konnten sie nicht machen.<sup>38</sup>

### 2.2.3 Die Sonderpädagogik in der DDR

Das "Ministerium für Volksbildung" erliess 1951 das "Schulpflichtgesetz": die "Verordnung über die Beschulung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit wesentlichen physischen oder psychischen Mängeln".

---

<sup>37</sup> Siehe Inklusion-als-Menschenrecht.de und Geppert 1978, zit. nach Helwig 1980, 200ff. in Rossade, Werner. *Gesellschaft Und Kultur in Der Endzeit Des Realsozialismus (Beiträge Zur Politischen Wissenschaft)*.

<sup>38</sup> Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture.*, S. 231-260 stated, "The fundamentally humane character of the socialist way of life must be demonstrated by avoiding everything that defames the mentally ill in public and excludes them from society", und Forum, das Online-Magazin für Behinderte, November 12, 1999 in Poore, *Disability*.

Behinderte Kinder und Jugendliche, die als bildungsfähig eingestuft und zunächst ab 1956 in Sonderschulen unterrichtet wurden, konnten auf Regelschulen<sup>39</sup> wechseln. Manchmal konnten sie mit guten schulischen Leistungen sogar die Hochschule erreichen. Die Mehrheit blieb aber an den Sonderschulen. Geistig behinderte Kinder hatten aber erst ab den 60er-Jahren Zugang zu Bildungseinrichtungen. „Bildungs- und förderunfähige“ Kinder wurden allerdings in schlecht ausgestatteten Pflegeheimen oder psychiatrischen Einrichtungen ohne Förder- oder Bildungsmöglichkeiten untergebracht. Damit wurde den Eltern die Möglichkeit gegeben zu arbeiten. Bis in die 80er-Jahre hatten „förderunfähige“ Kinder kein Recht auf eine schulische Bildung.

Bundesrepublik und DDR entwickelten sich spätestens gegen Ende der 70er-Jahre im Bereich der Sonderpädagogik auseinander.<sup>40</sup>

### **3. Behinderung Heute**

#### **3.1 Die Emanzipation der Behinderten nach der Wiedervereinigung**

Der Deutsche Bildungsrat erliess Vorschläge und Vorlagen zur Organisation der integrativen Beschulung. Dennoch haben viele Bundesländer diese Integration in ihren Schulen noch nicht vollzogen. Noch oft wird die Trennung „behindert – nichtbehindert“ bevorzugt, weil die Integration den Lehrern und Beamten zu schwierig ist. Viele Pädagogen glauben für beides nicht genügend Zeit zu haben, für das behinderte Kind und die nicht-behinderte Mitschüler.

1994 trat in Deutschland das verfassungsrechtliche Verbot der Benachteiligung behinderter Menschen in Kraft. 2002 wurde ein Gesetz

---

<sup>39</sup> normale staatliche Schulen

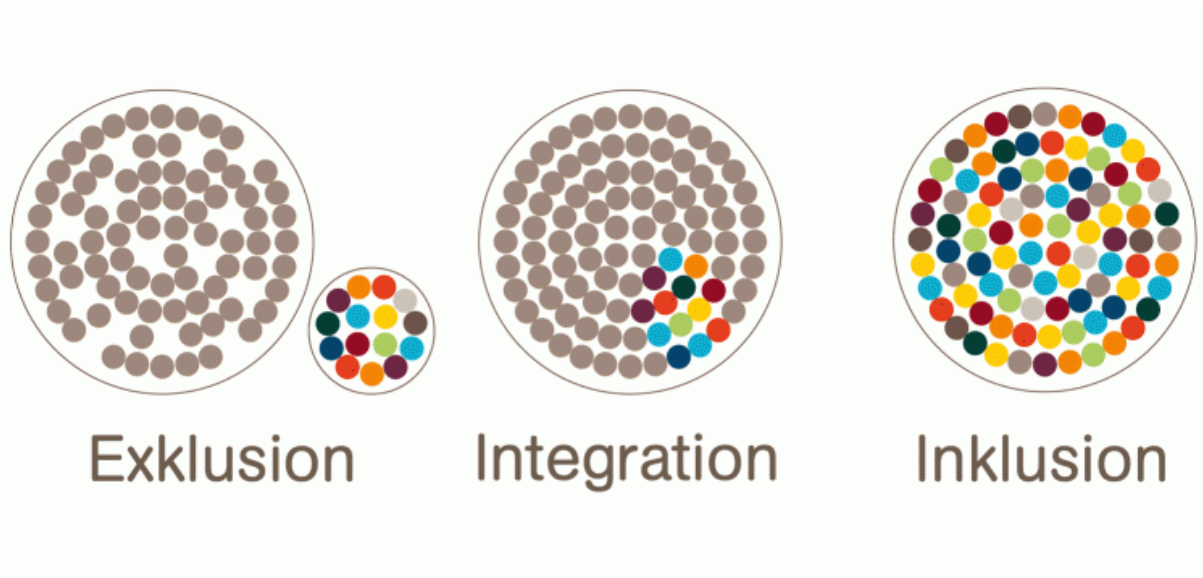
<sup>40</sup> Zur mehr Informationen siehe Becker 1984, S.65 in [www.sonderpädagogik.de](http://www.sonderpädagogik.de), Analog zu Barsch: Boldorf, Rehabilitation, in: Hoffmann/Schwartz, Sozialpolitik, Bd. S.466. in Disability History und Sebastian Barsch, Menschen mit Behinderungen in der DDR, in: Jan Catnow/Katrin Grüber (hrsg.) Eine Welt ohne Behinderung- Vision oder Alptraum? S. 51-54, In Gabriele Lingelbach, Sebastian Schlund, Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 8.7.2014, URL

zur Gleichstellung behinderter Menschen erlassen. Durch weitere Gesetzesänderungen erlangten Menschen mit Behinderungen nach 2002 mehr Rechte (z.B. im Baurecht oder in Bezug auf die Rente). Das Sonderschulsystem wurde auch durch „Förderzentren“ ergänzt. Es setzte sich langsam eine neue Perspektive durch, dass es nämlich die Gesellschaft ist, durch die Behinderte benachteiligt werden. Zu dieser Zeit wurden die Organisationen und Aktionen von Menschen mit Behinderungen in den politischen und sozialen Bereichen immer professioneller und vergrößerten sich. Menschen mit Lernschwierigkeiten organisierten sich mehr und mehr und begannen als Netzwerk "Mensch zuerst" für ein selbstbestimmtes Leben einzutreten. Es gründeten sich auch "Bifos, das Bildungs- und Forschungsinstitut zum selbstbestimmten Leben Behinderter", die "Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e. V. - ISL" und viele andere Vereine, die es heute noch gibt. In Deutschland existieren jetzt viele Verbände und Organisationen, die Behinderte unterstützen und ihre Situation deutlich verbessert haben. Zum Beispiel gibt es den Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland e.V. "Für Selbstbestimmung und Würde" oder den BDH Bundesverband für Rehabilitation und Interessenvertretung Behinderter. Die Verbände spezialisieren sich oft auf eine bestimmte Behinderung. Dazu wurden verschiedene Kategorien aufgestellt: Allgemeine Behinderung, Blind- und Sehbehinderte, Fehlbildungen, Hör- und Sprachbehinderte, Kind und Behinderung, Lernstörungen. Es gibt auch Organisationen wie die Aktion-Mensch, die sich für die Inklusion einsetzten und sie in die Öffentlichkeit tragen.

### 3.2 Die Inklusion

Im Jahr 2008 wurde von der UNO eine Konvention zum Recht der Behinderten erlassen, in der die Inklusion als Begriff definiert und zu einem Menschenrecht für Behinderte aufgewertet wurde. Die Inklusion sieht vor, dass alle Menschen unterschiedlich sind; alle können machen, was sie wollen; alle sollen überall hingehen können, wohin sie wollen und

immer dort willkommen sind. Behinderung soll nicht mehr als rein individuelles Problem behandelt werden. Inklusion bedeutet das Gegenteil von Ausgrenzung, sie zielt darauf ab, dass kein Mensch mehr ausgeschlossen wird. Gelungene Inklusion ist, wenn alle Menschen in der Freizeit, Schule, und Arbeit willkommen sind.<sup>41</sup> Inklusion hat als Ziel, dass Behinderte selbstbestimmt leben und mit Nichtbehinderten in allen Lebensbereichen zusammen leben.



**Was ist Inklusion?** <http://www.glg-sachsen.de> am 04/02/2016

„Dies markierte einen wichtigen Schritt in Richtung einer inklusiven Gesellschaft, allerdings wird auch immer wieder deutlich, dass ein Umdenken und Handeln innerhalb der Gesellschaft noch zu wenig stattfindet und Inklusion ein langer Prozess ist, der noch am Anfang steht.“<sup>42</sup>

Die UN-Behindertenrechtskonvention formulierte außerdem die Forderung: Unternehmen und Verbände sollen gemeinsam ein Konzept

<sup>41</sup> Für weitere Informationen siehe [www.Behinderung.org](http://www.Behinderung.org) und [www.Inklusion-als-menschenrecht.de](http://www.Inklusion-als-menschenrecht.de) besucht am 5 September 2015

<sup>42</sup> Fröhlich, C. Behinderung im Kulturvergleich: Einstellungen zu Behinderung und Behinderten in Deutschland und Russland. Saarbrücken, 2008. Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich. S.12-24

vorlegen, um ein Umfeld für behinderte Menschen zu schaffen welches sie integriert und sie nicht darin beschränkt ihren Interessen zu folgen.

„Dies ist der Vollzug eines Paradigmenwechsels vom Objekt zum Subjekt, von Bevormundung und Fürsorge zur gleichberechtigten Partnerschaft, in der behinderten Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Angelegenheiten selbst oder in Zusammenarbeit zu regeln“.<sup>43</sup>

Ihre Situation ist einer der Schwerpunkte der Politik für behinderte Menschen in Deutschland und sie hat sich in den letzten Jahren durch gesetzliche Veränderungen sehr verbessert. Behinderte haben heutzutage viel mehr Möglichkeiten, es gibt zum Beispiel: die paralympischen Spiele. Auch die Transportbedingungen zur Hilfe der Behinderten haben sich enorm in den letzten Jahren verbessert.



*Die Paralympics <https://www.palverlag.de/Leben-mit-Behinderung.html>*

Grosse Unternehmen in Deutschland sind gesetzlich verpflichtet fünf Prozent ihrer Arbeitsplätze an Behinderte zu geben (da dies für die

---

<sup>43</sup> Siehe Fröhlich, C. Behinderung im Kulturvergleich: Einstellungen zu Behinderung und Behinderten in Deutschland und Russland. Saarbrücken, 2008. S-12-24, und [www.inklusion.bayern.de](http://www.inklusion.bayern.de) besucht am 1 Januar 2016

meisten Unternehmen nur schwer zu realisieren ist, kompensieren sie fehlende behinderte Arbeitskräfte mit Ausgleichszahlungen). Behinderte können auch politisch aktiv werden, ein Beispiel hierfür ist der deutsche Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble. Jedoch sind immer noch zu wenige behinderte Männer und Frauen in der Politik tätig.<sup>44</sup>

Mit dem Behindertengleichstellungsgesetz setzte die Regierung die Grundlage für die Barrierefreiheit durch. Dies führte zu mehr Eigenverantwortung der behinderten Menschen. Dazu wurden mehrere Massnahmen zur Gleichstellung behinderter Menschen in Kraft gesetzt. Das Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz hat das "Sozialgesetzbuch (SGB)(IX), Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen" erlassen. Danach erhalten Behinderte Leistungen, um ihre Selbstbestimmung und Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu fordern und Benachteiligungen zu vermeiden.<sup>45</sup>

Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung gründete die Initiative „Job – Jobs ohne Barrieren“ als eine Initiative für Ausbildung, Beschäftigung und betriebliche Prävention behinderter Menschen, die sehr erfolgreich ist.

Es gilt jedoch darauf hinzuweisen, dass die Gesetze zur Integration der Behinderten oft eher auf die Verschiedenheit der Behinderten aufmerksam machen anstatt sie in die Gesellschaft zu integrieren. Die Gesetze, die auf die Probleme der Behinderten zielen und eine besondere Behandlung verlangen, erhöhen die Chancen, dass behinderte Menschen als solche (als behindert) hervorgehoben werden. Sinnvoll wären Gesetze, die für alle gelten und nicht insbesondere für Behinderte.

Nur wenn alle Menschen die Eingliederung von Behinderten unterstützen und zeigen, dass sie dies wollen, wird die Inklusion möglich.

---

<sup>44</sup> Siehe <http://rollingplanet.net/zu-wenig-behinderte-menschen-in-der-politik> besucht am 18 Dezember 2015 und <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2014-08/inklusion-behinderte-schulen-kramp-karrenbauer-replik> besucht am 2 Januar 2016

<sup>45</sup> Bundesratsdrucksache- Bundesministerium für Arbeit und Soziales und [https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/sgb\\_9/gesamt.pdf](https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/sgb_9/gesamt.pdf) besucht am 20 Dezember 2015

### 3.3 Die Akzeptanz der Gesellschaft

In den letzten Jahren begann sich die Einstellung der Gesellschaft gegenüber den Behinderten durch die vollzogene Emanzipation der Behindertenbewegungen zu verändern. Untersuchungen von KURT u.a (1994) lassen zeigen, dass es eine „integrativen Bereitschaft“ in der Gesellschaft gibt.<sup>46</sup> Trotzdem bedeutet das nicht, dass alle Menschen die Inklusion unterstützten oder, dass das gesellschaftliche Bild von einem Behinderten gleich ist mit dem Nichtbehinderten. Menschen mit einer schweren Behinderung entsprechen leichter der Vorstellung unserer Gesellschaft von Behinderten und rufen daher sofort Mitleid hervor, während der Umgang mit leichter beeinträchtigten Menschen „die Stereotypisierung erschwert, was zu einer verstärkten Verhaltensunsicherheit seitens der nichtbehinderten Gesellschaftsmitglieder führt.“<sup>47</sup> Für geistig behinderte Personen ist die Einstellung der Gesellschaft anders. VON BRACKEN's Untersuchungen zeigen, dass 42-44% einer Gruppe von Befragten Ablehnung, Entsetzen und Abscheu gegenüber einem geistig behinderten Kind empfindet und um 35% sogar Angst und Ekel. Je weniger eine Behinderung verstanden wird, desto geringer scheint die soziale Akzeptanz zu sein.

Obwohl man feststellt, dass es heute häufiger Kontakt zu Menschen mit Behinderung gibt als früher, hat man auch beobachtet, dass es einen Zuwachs an sozialer Distanz gibt.<sup>48</sup> KASCHADE ist der Meinung, dass

---

<sup>46</sup> S.10 Nickel: *Gesellschaftliche Einstellungen* S.10-54 auf [bidok.uibk.ac.at](http://bidok.uibk.ac.at), <http://bidok.uibk.ac.at/library/nickel-einstellungen>

<sup>47</sup>Blum, Nathalie. *Integration Körperlich Und Geistig Behinderter Erwachsener Am Beispiel Der Stadt Essen*. N.p.: Diplomarbeiten Agentur Diplom.de, Januar 2006., S.27 und 30 und [www.egalite-handicap.ch](http://www.egalite-handicap.ch) besucht am 5 September 2015

<sup>48</sup>S. 174, in Nickel: *Gesellschaftliche Einstellungen* S.10-54 auf [bidok.uibk.ac.at](http://bidok.uibk.ac.at), Breitenbach, Erwin / Harald Ebert: Einstellungen von Eltern, deren Kinder die Regelschule besuchen, gegenüber Kindern mit geistiger Behinderung. In: Z.

Normen die Grundlage für die Einstellung einer Gesellschaft gegenüber Behinderten bilden. Da nur derjenige in der Gesellschaft eine Rolle spielt, der schön, gesund und stark ist, kann man leicht verstehen, dass die Gesellschaft eine „distanzierte und ablehnende Haltung behinderten Menschen gegenüber“ hat.<sup>49</sup>

Behinderte Menschen wollen auch selbst ganz „normal“ behandelt werden und sich nicht als Aussenseiter fühlen. Sie streben nach Hilfsbereitschaft ohne Mitleid. Es gibt Behinderte, die das Mitleid ablehnen. Heiko Kunert, der Geschäftsführer des Blinden- und Sehbehindertenvereins in Hamburg, der selbst blind ist, schreibt: „Dennoch gibt es auch eine Wahrheit, die ich mal so klar hier formulieren muss: Euer Mitleid kotzt mich an!“ Er schreibt dann:

„Sie nehmen mich nicht als gleichberechtigten Menschen, sondern als hilfebedürftiges Wesen wahr. Sie übertragen ihr abwertendes Bild von Behinderung auf die behinderten Menschen selbst.“<sup>50</sup>

VON BRACKENs oben genannte Untersuchungen stellten auch fest, dass 98.6% der Befragten Mitleid gegenüber dem geistig behinderten Kind empfanden.<sup>51</sup>

---

Behindertenpädagogik 4/1998, S. 393-411. Und Untersuchungen von VON BRACKEN (1976) in Nickel: *Gesellschaftliche Einstellungen*

<sup>49</sup> HANS-JÜRGEN KASCHADE 1993, S.17-20 und 82-88 in Nathalie, Blum. *Integration Körperlich Und Geistig Behinderter Erwachsener Am Beispiel Der Stadt Essen*. N.p.: Diplomarbeiten Agentur Diplom.de, Januar 2006. In Blum, Nathalie. *Integration Körperlich Und Geistig Behinderter Erwachsener Am Beispiel Der Stadt Essen*. N.p.: Diplomarbeiten Agentur diplom.de, Januar 2006S.27-40

<sup>50</sup> Artikel von Heiko Kunert, Blind-PR in <http://blindpr.com/author/blindpr/>

<sup>51</sup> S.10 in Nickel, Sven: *Gesellschaftliche Einstellungen* 2002, S.10-54 auf [bidok.uibk.ac.at](http://bidok.uibk.ac.at)

## Schlussfolgerung

**INKLUSION**

**BEGINNT IM KOPF.**

**Aktion Mensch: Pressemitteilungen** <https://www.aktion-mensch.de/presse/pressemitteilungen/index.php?pn=16>

Es kann konstatiert werden, dass der Umgang der deutschen Gesellschaft mit Behinderten sich schrittweise entwickelt und verändert hat. Ihre Situation hat sich bis heute sehr stark und zum Positiven gewandelt. Ihr Engagement und die Akzeptanz der Gesellschaft waren eine Voraussetzung und ermöglichten diese Fortschritte zur Integration der Behinderten in Deutschland. Obwohl ihre Situation sich sehr verbessert hat und Behinderte heutzutage fast die gleichen Möglichkeiten haben wie Nichtbehinderte, ist das Ziel der Verbesserung noch lange nicht erreicht. Die Position des Menschen mit Behinderung hat sich in der deutschen Gesellschaft nicht genug verändert. Sie sind noch immer Aussenseiter. Es wird ihnen ein normales Leben erschwert. Dieses Verhalten der Gesellschaft den Behinderten gegenüber ist nicht immer absichtlich; Nichtbehinderte sind hilfsbereit, aber sie tun sich schwer normal zu reagieren. So sehr sich behinderte Menschen emanzipiert haben und noch emanzipieren, bleibt die Gesellschaft immer noch im Umgang mit Behinderten gehemmt.

Die Situation der Behinderten und ihr gesellschaftliches Bild entwickeln sich aber glücklicherweise noch weiter. Damit eine Veränderung möglich ist, müssen die Bürger etwas dafür tun. Es ist also unsere Pflicht, unsere Mitmenschen über dieses Thema zu unterrichten und hoffentlich deren Meinung in Hinsicht auf die Inklusion Behinderter zu ändern.

## **Bibliographie:**

### **Bücher:**

Blum, Nathalie. *Integration Körperlich Und Geistig Behinderter Erwachsener Am Beispiel Der Stadt Essen*. N.p.: Diplomarbeiten Agentur diplom.de, Januar 2006. Print.

Bock, Gisela. *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1986. Print.

Browning, Christopher R und Matthäus, Jürgen. *The Origins of the Final Solution: The Evolution of Nazi Jewish Policy, September 1939-March 1942*. Lincoln: U of Nebraska, 2004. Print.

Bösl, Elsbeth. *Politiken der Normalisierung, Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland (= Disability Studies; Bd. 4)*, Transcript Verlag: Bielefeld, 2009.

Göppel, Friedemann. *Die Geschichte Von Menschen Mit Einer Geistigen Behinderung*. München: GRIN-Verlag, 2010. Print.

Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr.Müller, März 2011. Print

-Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007. Print.

Rossade, Werner. *Gesellschaft Und Kultur in Der Endzeit Des Realsozialismus (Beiträge Zur Politischen Wissenschaft)*. N.p.: Duncker & Humblot, 1997. Print.

Schmuhl, Hans-Walter: *Die Patientenmorde*, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.): *Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen*. Berlin: Aufbau Verlag, 2001.

### **Aufsätze:**

Fröhlich, C. *Behinderung im Kulturvergleich: Einstellungen zu Behinderung und Behinderten in Deutschland und Russland*. Saarbrücken, 2008. Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich.

HANS-JÜRGEN KASCHADE 1993, 17-20 und 82-88 in Nathalie, Blum. *Integration Körperlich Und Geistig Behinderter Erwachsener Am Beispiel Der Stadt Essen*. N.p.: Diplom.de, März 2006. Print.

Brill, W. (1994): *Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die "Euthanasie" – Diskussion in der Weimarer Republik und zu Beginn der neunziger Jahre. Ein Betrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik*. St.Ingbert:Röhring Universitätsverlag. in Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. N.p.: VDM Verlag, März 2011. Print

Neugebauer, W (2008): *Die "Aktion T4"*. In: Kepplinger B., Marckhgott, G., Reese H. (Hg.): *Tötungsanstalt Harthheim 2. Auflage*. Linz: OÖLA, 17-35. In Larcher, Julia. *Behinderung Und Geschichte: Veränderungen in Der Gesellschaftlichen Einstellung Zu Menschen Mit Behinderung*. N.p.: VDM Verlag, März 2011. Print

Thomann, Klaus-Dieter. *Das Behinderte Kind: "Krüppelfürsorge" Und Orthopädie in Deutschland 1886-1920*. Stuttgart: Gustav Fischer, 1995. Print: in Poore, Carol. *Disability in Twentieth-century German Culture*. Ann Arbor: U of Michigan, 2007. Print.

Geppert 1978, zit. Bei Helwig 1980, Werner, Rossade. *Gesellschaft Und Kultur in Der Endzeit Des Realsozialismus (Beiträge Zur Politischen Wissenschaft)*. N.p.: Duncker & Humblot, 1997. Print.

-Breitenbach, Erwin / Harald Ebert: Einstellungen von Eltern, deren Kinder die Regelschule besuchen, gegenüber Kindern mit geistiger Behinderung. In: *Z. Behindertenpädagogik* 4/1998, S. 393-411. In Nickel: *Gesellschaftliche Einstellungen* S.10-54 auf [bidok.uibk.ac.at](http://bidok.uibk.ac.at), <http://bidok.uibk.ac.at/library/nickel-einstellungen>

### **Internet:**

Lingelbach, Gabriele und Schlund, Sebastian. Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte Auf [https://docupedia.de/zg/Disability\\_History](https://docupedia.de/zg/Disability_History) besucht am 8 September 2015

-Rudloff. *Überlegungen*, in Lingelbach, Gabriele und Schlund, Sebastian. Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte

-Irmtraud Schnell, *Geschichte schulischer Integration. Gemeinsames Lernen von Schülerinnen mit und ohne Behinderung in der BRD seit 1970*, Weinheim 2003 in Gabriele Lingelbach, Sebastian Schlund, Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte

-Barsch, Sebastian. *Menschen mit Behinderungen in der DDR*, in: Jan Catnow/Katrin Grüber (Hrsg.) *Eine Welt ohne Behinderung- Vision oder Alptraum?* In Gabriele Lingelbach, Sebastian Schlund, Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte

-Analog zu Barsch: Boldorf, *Rehabilitation*, in: Hoffmann/Schwartz, *Sozialpolitik*, Bd. in Gabriele Lingelbach, Sebastian Schlund, Disability History, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte

**Auf [https://docupedia.de/zg/Disability\\_History](https://docupedia.de/zg/Disability_History) besucht am 8 September 2015**

Nickel: *Gesellschaftliche Einstellungen* S.10-54 auf [bidok.uibk.ac.at](http://bidok.uibk.ac.at), <http://bidok.uibk.ac.at/library/nickel-einstellungen> und die Untersuchungen von VON BRACKEN (1976) auf <http://bidok.uibk.ac.at/library/nickel-einstellungen> besucht am 2 November 2015

Kunert, Heiko Blind-PR *ALLTÄGLICHES UMGANG MIT BEHINDERTEN MENSCHEN: EUER MITLEID KOTZT MICH AN!* auf <http://blindpr.com/author/blindpr/> besucht am 16 November 2015

Ein Gastbeitrag von Aichele, Valentin, *Gleichstellung von Behinderten: Inklusion ist mehr als Integration: Die wirkliche Gleichstellung von Menschen mit Behinderung erfordert einen Struktur- und Kulturwandel an den Schulen.* die Zeit Online <http://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2014-08/inklusion-behinderte-schulen-kramp-karrenbauer-replik> besucht am 12 November 2015

[Http://behinderung.org/definit.htm](http://behinderung.org/definit.htm), besucht am 05 Sept. 2015.

[Http://www.myhandicap.de/behinderung.html](http://www.myhandicap.de/behinderung.html) besucht am 5 Sept. 2015.

<http://www.disabled-world.com/disability/sterilization.php> N.p ,.n.d Web. 10 Sep. 2015.

<http://www.attitudes2disability.wordpress.com> 6 Sept. 2015

<http://www.jewishvirtuallibrary.org> besucht am 5 Sept. 2015.

PDF: [https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/sgb\\_9/gesamt.pdf](https://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/sgb_9/gesamt.pdf) 20 Dezember 2015

[www.inklusion-als-menschenrecht.de](http://www.inklusion-als-menschenrecht.de) 5 Sep. 2015

<http://leidmedien.de/sprache-kultur-und-politik/zur-geschichte-des-umgangs-mit-behinderung> 10 September 2015

<http://rollingplanet.net/zu-wenig-behinderte-menschen-in-der-politik> am 20 Dezember 2015

[www.Sonderpaedagoge.de](http://www.Sonderpaedagoge.de) besucht am 5 Sept. 2015.

[www.egalite-handicap.ch/deutschland](http://www.egalite-handicap.ch/deutschland) besucht am 5 Sept. 2015.

<http://www.usmmm.org> besucht am 5 Sept. 2015.

[www.inklusion.bayern.de](http://www.inklusion.bayern.de) besucht am 1 Januar 2016

<http://docplayer.org/13897524-Bundesrat-drucksache-333-11-verordnung-des-bundesministeriums-fuer-arbeit-und-soziales.html>  
Bundesratsdrucksache- Bundesministerium für Arbeit und Soziales PDF  
besucht am 20 Dezember 2015

Anhang:

Artikel von Heiko Kunert:

Heiko Kunert (39) ist Geschäftsführer des Blinden- und Sehbehindertenvereins Hamburg und ist selbst blind.

## **ALLTÄGLICHES UMGANG MIT BEHINDERTEN MENSCHEN: EUER MITLEID KOTZT MICH AN!**

22. AUGUST 2010 HEIKO KUNERT

Ich muss es mal schreiben. Es ist undiplomatisch, ruppig und nicht gerade etwas, das man von einem Menschen hören will, der Kommunikation zum Beruf gemacht hat. Und in der Tat verstehe ich meine Arbeit als PR'ler für die Sache der blinden und sehbehinderten Menschen so, dass ich auch den Kontakt zu Mitbürgern suche, die Vorurteile gegenüber Behinderten haben. Ich habe die Hoffnung nicht verloren, ihre Vorurteile abbauen zu können. Und das werde ich auch weiter versuchen. Dennoch gibt es auch eine Wahrheit, die ich mal so klar hier formulieren muss: Euer Mitleid kotzt mich an!

Es war auf meinem Weg zur Arbeit, als mich auf dem U-Bahnsteig eine ältere Dame ansprach: "Kann ich Ihnen beim Einsteigen helfen?"

Diese Frage wird mir häufig gestellt, und ich finde sie absolut okay. Ich sage dann in der Regel, so auch zu der älteren Dame: "Nein danke, das geht schon."

Nach einer kurzen Pause fragt sie: "Und geht das wieder weg?"

Sie meint meine Blindheit. Da bin ich mir sicher. "Nein, das geht nicht mehr weg", sage ich denn auch.

"Wie schrecklich", platzt es aus ihr heraus, "so ein junger Mann."

Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass sie mir doch sagt, wo sich die Wagentür befindet, obwohl ich längst gehört habe, wo sie aufgegangen ist. In der Bahn will sie mir zeigen, wo ein freier Platz ist, obwohl ich vor einem Tag am Schreibtisch auch gern mal in der Bahn stehe. Es ist dieses Nicht-ernst-nehmen, das mich so wütend macht. Wenn ich sage, dass ich keine Hilfe möchte, dann ist das so. Wenn man mich dann nicht in Ruhe lässt, dann spricht man mir ab, selbst zu wissen, was gut für mich ist.

Es kam aber in diesem Fall noch schlimmer. Kurz vor dem Bahnhof, in dem ich umsteigen muss, kam die mitleidende Dame zu mir: "Wo möchten Sie denn gleich hin? Ich helfe Ihnen."

"Bitte lassen Sie mich doch jetzt in Ruhe", bat ich. Ich fühlte mich schlecht, irgendwie bedrängt.

"Ich möchte ja nur helfen", rechtfertigte sie sich, um dann noch ein paarmal "wie schrecklich, so ein junger Mann" vor sich hinzumurmeln.

Ich bezweifle, dass solche Menschen wirklich nur helfen wollen. Sie verlangen Dankbarkeit für etwas, das ich gar nicht haben will. Ihr Mitleid ist keine Hilfsbereitschaft, ihr Mitleid ist Überheblichkeit. Sie nehmen mich nicht als gleichberechtigten Menschen, sondern als hilfebedürftiges Wesen wahr. Sie übertragen ihr abwertendes Bild von Behinderung auf die behinderten Menschen selbst – ich jedenfalls hatte den Eindruck, mich für meine Blindheit rechtfertigen zu müssen. Möglicherweise fühlen sich die meist älteren Mitbürger sogar noch besonders menschlich, christlich vielleicht, aber das sind sie nicht. Im Gegenteil: ihr aufgedrängtes Mitleid tut weh. Ich jedenfalls fühlte mich an diesem Morgen schwach und entmündigt. Es ist nicht meine Behinderung, die im Alltag frustriert. Es sind Begegnungen wie diese, die Wut erzeugen.

Bereits im Januar 2007 schrieb Christiane Link – sie lebt als Rollstuhlfahrerin in London – in ihrem Blog "[Behindertenparkplatz](#)":

*Ich bin jetzt seit mehr als einem Monat in Großbritannien und ich glaube, es war der erste Monat meines Lebens (meine USA-Aufenthalte ausgenommen), in dem mir kein einziger Mensch begegnet ist, der mich offensichtlich bemitleidete. Und das obwohl ich jeden Tag mit Kreti und Pleti im Bus durch die halbe Stadt gurke und manchmal Leute anspreche, ob sie mir in den Bus helfen können, wenn die Rampe sehr steil ist. Können wir das in Deutschland vielleicht auch mal trainieren? Hilfsbereitschaft ohne Mitleid.*

Ich möchte Begegnungen wie die mit der Frau in der U-Bahn nicht mehr haben. Und ich bilde mir auch ein, dass sie tendenziell seltener werden. Meine Vision ist, dass es auch in Deutschland eine Zeit geben wird, in der kein behinderter Mensch mehr solche Situationen erleben muss. Daher werde ich auch weiter gegen Vorurteile und für einen respektvollen Umgang mit behinderten Menschen streiten. Ich werde auch weiter über Möglichkeiten und Grenzen blinder und sehbehinderter Menschen informieren und das Gespräch zum Thema suchen. Ich freue mich darauf, Vorurteile abzubauen und Wissenslücken zu schließen (bei meinem

Gegenüber und bei mir). Aber ich werde auch sagen, wenn mich Euer Mitleid ankotzt.